

Von Elefanten, Malaria und Co

Zugegeben, ich war schon etwas nervös, als es nach langen Vorbereitungen nun endlich in den Flieger und ab in die „Regenbogennation“ gehen sollte. Doch als die Maschine einer südafrikanischen Flugairline zum Landevorgang in Johannesburg, der größten Stadt des Landes, ansetzte, blieb keine Zeit für gemischte Gefühle. Immerhin gab es in den nächsten Tagen ordentlich Arbeit zu verrichten, denn ich war Teil eines Expeditionsteams von Jugendlichen, welche es sich zum Ziel gesetzt hatten, mehr über dieses faszinierende Land herauszufinden.

Von „Jo'burg“, wie die Einheimischen die Stadt nennen, aus fuhren wir weiter in eine der ärmsten Regionen Südafrikas: Mpumalanga. Zwischen endlosen Weiten, vermüllten Straßen und, immer wieder auftauchenden, heruntergekommen wirkenden Dörfern schien hier die Zeit stehengeblieben zu sein. Ein völlig neuer Anblick für einen Vollblut-Europäer wie mich. Am Ziel, einer gut bewachten Lodge in einer kleinen Siedlung, angekommen, starteten die Teammitglieder und ich sogleich mit der Arbeit. Am interessantesten waren dabei die Befragungen der einheimischen Bevölkerung, welche meistens freundlich und bereit war, unsere Fragen zu beantworten. Im Fokus unserer Nachforschungen standen dabei die Themen: Mensch, Kultur u. Sprache / Infrastruktur & Wirtschaft / Flora & Fauna.

In Mpumalanga durchquerten wir den Kruger-Nationalpark auf der Suche nach Wildtieren, ließen uns von dem gewaltigen „Blyde River Canyon“ beeindrucken und nutzten die oftmals langen Autofahrten, um unser gesammeltes Datenmaterial auszuwerten.

Danach gelangten wir mithilfe eines zwei Stunden Flugs in die Küstenstadt Port Elizabeth, welche direkt am Indischen Ozean liegt. Von hier aus sollte es nun weiter nach Westen in Richtung Kapstadt gehen. Auch in diesem Teil Südafrikas waren die Gegensätze deutlich spürbar. War im Norden doch gerade die Regenzeit in vollem Gange, herrschte hier eine heftige Dürre, die die Einheimischen dazu zwang, ihre gesamten Wasservorräte streng zu rationieren. Doch auch die Sprache der Menschen schien sich zu verändern: Hatte man im Norden doch vor allem die Sprachen der verschiedenen Stämme, wie z.B. Xhosa oder Zulu, gesprochen, merkte man, dass der Großteil hier das sogenannte Afrikaans, eine ursprünglich aus dem Niederländischen stammende Sprache, bevorzugte.

Die nächsten Tage waren geprägt von unendlich lang wirkenden Fahrten durch beeindruckende Landschaften. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir die sogenannte „Kleine Karoo“, eine Art Halbwüste, in welcher die Anzeige des Thermometers die 35°C-Marke einige Male deutlich überschritt. In der Stadt Oudtshoorn begegneten wir den dort ansässigen Einwohnern, welche seit Jahrzehnten von der Zucht von Straußen und dem Verkauf derer Produkte leben.

Den Höhepunkt unserer Expeditionsroute markierte die Ankunft in der „Schönsten Stadt der Welt“, wie Kapstadt namentlich noch genannt wird. Das Wahrzeichen dieser Stadt, der legendäre Tafelberg, welcher am Horizont emporragte, ließ uns alle erstaunen. Im Gespräch mit den Stadtbewohnern erfuhr ich, dass Kapstadt auch den Ruf als „europäischste“ Stadt Afrikas genießt. Aber selbst hier war die ständige Kluft zwischen Arm und Reich deutlich spürbar: Nur zwei Straßen von unserer Unterkunft entfernt befand sich das berühmte und oftmals auf Postkarten abgebildete „Malaienviertel“, ein besonders bunter und vorwiegend von Muslimen bewohnter Stadtteil. Als wir dort

unterwegs waren, um weitere Befragungen durchzuführen, wurden wir immer wieder von Kindern und Jugendlichen um etwas Geld angefleht. Auch die verwahrlosten Häuser hier standen im krassen Gegensatz zum modernen Kapstadt, nur einen Katzensprung entfernt.

Tief beeindruckt und mit etwas Wehmut stieg ich am 6. Dezember in Johannesburg wieder in den Flieger. Diese Expedition hatte mir neue Einblicke in eine unendlich interessante Welt ermöglicht und neue Erfahrungen gebracht. Während es nun quer über den afrikanischen Kontinent zurück nach Mitteleuropa ging, fasste ich einen Entschluss: „Ich werde definitiv in dieses großartige Land zurückkehren!“

Abschließend möchte ich mich bei den vielen Personen bedanken, die mich gefördert und die Teilnahme an dieser Expedition des Instituts für Jugendmanagement Stiftung Heidelberg erst möglich gemacht haben. Meinen besonderen Dank will ich auch der Gemeinde St. Lorenz in Oberösterreich aussprechen, welche mich bei meinem Unterfangen tatkräftig unterstützt hat.

Felix Bayer, 7b Klasse